

Dany mit Sahne

Er kam damit eine halbe Minute vor dem Ende des Semesters heraus, keine dreiÄig Sekunden vor Beginn der Ferien! In Gedanken war ich bereits weg, da packte der Soziologie-Prof die Aufgabe aus, eine Feldforschung vorzunehmen. Er erwartete, dass wir uns etwas ausdachten, uns bewarben und zum neuen Semester eine Ausarbeitung vorlegten. SchlieÄlich seien Semesterferien keine Freizeit sondern nur vorlesungsfreie Zeit, meinte er sÄffisant. Er erwarte, zu Beginn des neuen Semesters einige ganz auÄergewÄhnliche Arbeiten Äber durchgefÄhrte Feldforschung vorzufinden, so ÄuÄerte er sich schadenfroh. Er grinste nicht dabei, du konntest aber sehen, was er fÄr einen SpaÄ daran hatte, uns die Semesterferien zu verderben.

Ein Sadist.

In dem Moment hÄtten ihn wohl am liebsten neunzig Prozent der Kommilitonen auf den Mond gewÄnscht oder nach Sibirien oder dass er irgendwo dazwischen hÄngen blieb.

Also, ich brauchte nicht lang zu Äberlegen, denn es war vom ersten Augenblick klar, dass das bei mir nichts werden wÄrde.

Ganz klar.

Die anderen, die Studienkollegen aus der Stadt, hatten im Prinzip viele MÄglichkeiten, in ein anderes soziales Umfeld hinein zu schnuppern, aber ich? Wie sollte ich eine Feldforschung durchfÄhren? Wie und wo? Bei uns auf dem Dorf?

Von einer Feldforschung spricht man dann, wenn man eine soziale Gruppe untersucht: âzindem man sich in deren Lebensraum begibt und das Alltagsleben der Menschen zeitweise teilt. Mithilfe eines oder mehrerer Informanten ... sowie teilnehmende Beobachtung werden wissenswerte Informationen Äber die betreffende Kultur oder Gruppe gesammelt.â (Wikipedia)

Was sollte ich da bitteschÄn tun?

Sollte ich bei uns zu Hause auf dem Bauernhof eine Feldforschung starten?

Sollte ich mich als Schwein oder Kuh verkleiden, mich unter die Viecher mischen und anfangen zu grunzen oder wie?

In der Stadt kannte ich keinen Menschen, dafÄr war ich zu wenig dort, es gab niemanden, den ich um Rat oder Hilfe angehen konnte. Allein um dort hin zu kommen, musste ich anderthalb Stunden fahren.

VÄllig illusorisch sich dort etwas zu suchen, um einen Job betteln zu gehen, fÄr mich war das einfach nicht umzusetzen.

Dreck, blÄder!

An der Arbeit wÄrde ich scheitern, das war mir sofort klar, sofort. Das gab Aussichten auf sehr schlechte Noten und eine miese Ausgangsbasis fÄr das nÄchste Semester, eigentlich fÄr das gesamte weitere Studium.

Mistdreck! Feldforschung! Was fÄr eine Schnapsidee! Sadist, sadistischer!

Ich ging in die Stadt. Hier lebte ich während des Studiums, von hier musste ich auch später nach Hause fahren.

Aber erst einmal brauchte ich ein paar Stunden Abwechslung, die mir hier geboten wurde, um mich von den negativen Gedanken befreien und endlich die Ferien einläuten zu können. Es musste mir gelingen, in eine „LmaA“-Stimmung zu gelangen, um den Studienstress abzütteln und mich aktiv um meine Erholung kümmern zu können.

Überraschenderweise traf ich in meinem Stamm-Eiscafé Daniela, eine ehemalige Schulkameradin, aus meinem Dorf. Wir waren nie wirklich befreundet, kannten uns jedoch gut. Sie erzählte mir ganz euphorisch, sie arbeite für eine Event-Agentur. Ihr Auftritt war vom Feinsten, sie sah total schneeflocken aus, trug edelsten Zwirn. Für mich als Mädchen vom Lande war sie unglaublich mondän. Sie war geschminkt, trug schlichten, aber kostbar aussehenden Schmuck und sah deutlich erwachsener aus, als ich es mir für mich vorstellen konnte.

Ich fand, sie sah richtig gut aus, wie eine elegante Dame.

Sieh mal einer an, dachte ich für mich. Du musst doch kein Abitur und ein Studium vorweisen, um etwas zu werden. Sie stellte etwas dar, ohne all das.

Daniela hieß in der Schule damals nur 'Dany mit Sahne', in Anspielung auf die Tatsache, dass sie sich sehr viel und wohl auch ausföhrlich mit Jungs herumtrieb.

Die Großmutter, bei der sie aufwuchs, soll ihr bereits als sie erst zwölf Jahre alt war, die Pille unter das Essen gemischt haben. Angeblich, weil sie mit ihrer Tochter, Danielas Mutter, schlechte Erfahrung gesammelt haben soll. Es wurde gemunkelt, dass Danys Mutter keine fünfzehn Jahre älter wäre als sie, sie musste also ebenfalls schon in sehr jungen Jahren mit Jungen, nun, Erlebnisse gehabt haben. So hieß es damals zumindest. Keine Ahnung, ob an den Gerüchten etwas Wahres war, aber, wie sagt man auf dem Lande? Wo Rauch ist, ist auch Feuer.

Und diese Dany bewies mir jetzt, dass man auch ohne Abi etwas schaffen kann.

Sie erzählte tolle Geschichten. Was sie in ihrem Job für Leute kennen lernte, Rechtsanwältin, Ärztin, leitende Angestellte großer Firmen.

Sie machte mir den Mund wässrig und weckte Neid in mir. Mein Studentenleben war gegen das was sie erlebte trist und eintönig. Sie verdiente massig Geld und ich knabberte an dem bisschen Bafög und dem, was meine Eltern mir zusteckten. Sie lebte in einem Loft, ich teilte mir eine winzige Dreizimmerwohnung mit zwei echten Schlampen, die nicht wussten, an welchem Ende man einen Staubsauger anfasste, geschweige denn, wozu man ein solches Gerät benutzte.

Dass ich mir winzig und schäbig vorkam, kann man sich sicher gut vorstellen. Zum Schluss schob sie mir mit den Worten: „Ich muss los, hab noch Termine“, eine kostbar aussehende Visitenkarte herüber, auf der schlicht und einfach ihr Name und der Name und die Telefonnummer der Agentur zu lesen war.

Die Schlichtheit ließ das Kärtchen extrem wertvoll erscheinen.

Daniela schwebte auf hohen Absätzen und in einem teuer aussehenden Designerkleid geschmeidig davon.

Event-Agentur? Was wird da ihre Aufgabe sein?

Events ausrichten? Firmenjubiläen? Ärztekongresse? Ordensverleihungen? Bei solchen Veranstaltungen die Moderation übernehmen? Speisen und Getränke organisieren und dafür sorgen, dass alles zur rechten Zeit am rechten Platz war?

Als Events kannte ich vom Dorf her Schützenfest, Erstkommunion und Erntedankfest.

Ab und zu fand von der Kirche aus mal eine Kindstaufe, eine Hochzeit oder eine Beerdigung statt. Andere Events kannte ich nicht.

Erst am nächsten Morgen, als mich das Gebrüll des Stieres früh morgens aus dem Schlaf riss, fiel mir ein, dass ich in Danielas Event-Agentur meine Feldforschung starten könnte.

Die Idee erfüllte mich sofort mit Optimismus. Jawoll! Das war die Lösung!

Ob Daniela die Kleidung gestellt bekam oder müsste ich mir erst solche Fummel zulegen? Wenn man bei diesen Events viel Geld verdiente, dann war das vielleicht eine ganz gute Investition, so dachte ich.

Vor dem inneren Auge sah ich mich schon ebenso chic wie Daniela zwischen den Hilfskräften hin und her schreiten, alles dirigierend, dort eine Probe von einer Speise nehmen, hier die Tischdeko kontrollieren, einen Kellner zurechtweisen, hier ein Lächeln hinüberschicken, dorthin die Stirne runzeln. Das würde mir stehen, da war ich mir sehr sicher.

Diese Feldforschung würde ich gerne starten.

„Nicht lange überlegen, Stefanie, auf 'Los' geht es los!“, ermunterte ich mich.

Ich rief dort an und verkündete, ich wolle mich bewerben. Von einer Feldforschung erwählte ich nichts.

„Aha!“, antwortete eine Raucherstimme, „Wie alt sind Sie?“

Wieso wollte der mein Alter wissen?

„Zweiundzwanzig“, antwortete ich. War das zu alt oder zu jung? Daniela war genau so alt wie ich, damit sollte ich mich doch wohl in deren Zielgruppe befinden oder etwa nicht?

„Ahja“, sagte die Raucherstimme, „Können Sie mir ein Foto von sich schicken? Per Mail oder haben Sie eines auf Ihrem Facebook-Account?“

Das Foto bei Facebook zeigte mich mit der Mistgabel in der Hand im Stall, das wäre wohl für eine elegante Agentur nicht das richtige.

„Ich habe meine Bewerbungsunterlagen hier, ich könnte mich persönlich vorstellen. Wenn Sie wollen, heute noch.“

„Bewerbungsunterlagen?“, fragte die raue Stimme ungläubig, „Kommen Sie her, dann kann ich mir ein Bild machen. Wissen Sie wo es ist?“

Die Agentur befand sich in einem schäbigen Hinterhaus. Im Vorderhaus, direkt an der Straße, gab es eine Kneipe, eine Abendgaststätte oder so etwas in der Art.

Die Agentur lud die Gäste ganz bestimmt nicht in die Geschäftsräume ein, sondern veranstaltete die Events ja wohl woanders. So erklärte ich mir den sehr schlichten Auftritt.

Die Raucherstimme gehörte zu meiner Überraschung einer Frau, etwa fünfundvierzig oder fünfzig Jahre alt. Sie hielt einen Glimmstengel in der Hand, als sie mich begrüßte.

„Lass dich mal anschauen, mein Kind!“

Die vertrauliche Anrede ging mir gegen den Strich, jedoch war ich auf den Job erpicht und ebenfalls darauf

aus, mein neues Kostüm vorzuführen.

Es war zwar nur von C&A, aber für mich der Inbegriff des Schicks.

„Gute Figur!“, lobte sie mich, als ich mich einmal um die Achse gedreht hatte und klappte mir auf den Po.

„Bist du tätowiert?“

Was ging das die an, ob ich tätowiert war oder nicht?

„Äh–h, nein!“, murmelte ich nach einiger Zeit, weil sie auf eine Antwort wartete.

„Nicht? Um so besser!“, meinte sie zufrieden und nahm hinter einem Schreibtisch Platz.

„Nun gut!“, begann sie nach einiger Zeit und schaute mich über eine albern wirkende halbe Brille an.

„Du weißt, womit wir unser Geld verdienen?“

„Logo!“, sagte ich, besann mich und fügte an: „Selbstverständlich, Sie sind eine Event-Agentur.“

Der Blick, den sie mir zuwarf, erinnerte mich an den Blick des Tierarztes letztens, als meine kleine Cousine die Meinung vertrat, dass die Kälbchen bei der Geburt aus dem Maul der Mutterkuh herauskommen.

„Ja, richtig!“, meinte sie lässig, „Hast du an einem solchen, Äh, Event schon einmal teilgenommen?“

„Na, sicher!“, behauptete ich. Erst vergangenen Monat hatte ich dem Kaplan dabei geholfen, die Firmung in unserer Kirche auszurichten. Das war auch nichts anderes.

„Du weißt schon, dass wir Events für Erwachsene veranstalten?“

Sie guckte wieder so komisch.

Bei einer Erstkommunion haben nicht nur die Kinder, sondern auch die Erwachsenen ihren Spaß. Sie meinte wahrscheinlich, dass bei den Events Alkohol getrunken würde und es schon mal hoch her gehen konnte.

Das war bei jedem Schützenfest so, damit konnte sie mich nicht schockieren.

Daher zuckte ich mit der Schulter.

„Mir ist alles recht“, antwortete ich darauf.

„Gut!“, meinte sie, immer noch ein wenig von der Seite, „Unsere Damen nehmen immer auch teil an den Events, sie sind im Prinzip der Haupt-Act. Das ist dir klar oder?“

Das bedeutete sicher, dass sie die Oberaufsicht hatten, 'unsere Damen'. Darauf war ich vorbereitet. Es war ganz bestimmt eine Menge Verantwortung dabei, das schien mir nun eindeutig zu sein.

„Ich muss da sicher nicht allein hin, zu meinem ersten Event, oder?“, ich stellte mir schon eine gewisse Einarbeitungszeit vor, es ist ja schließlich noch kein Meister vom Himmel gefallen.

â€žNat rlich nicht, Sch tzen. Aber du machst schon mit, ist klar oder?â€œ

â€žAber selbstverständlich. Natürlich mache ich mit!â€œ

â€žOkay, dann zieh dich mal aus.â€œ

Was wollte die? Ich dachte, ich hätte nicht richtig gehört.

â€žWie? Was, wie? Was soll ich?â€œ

â€žNun zier dich nicht. Wir hatten letztes einen Transvestiten hier. Das passiert mir nicht nochmal. Außerdem sollst du auch untendrunter gut aussehen. Es muss alles stimmig sein, verstehst du?â€œ

Das verstand ich nicht, aber so ein großes Ding war es auch nicht. Es leuchtete mir ein, dass die durch und durch gestylt auftreten mussten. Man hat wahrscheinlich ein besseres Auftreten, wenn man weiß, dass man auch unten drunter gut aussieht. Konnte ich mir jedenfalls so vorstellen.

Okay, ich akzeptierte und zog mich aus.

Sie warf nur einen Blick auf meine Unterwäsche und wandte sich sofort ab.

â€žOh!â€œ, meinte sie, ging zu einem Wandschrank und reichte mir daraus ein Unterwäsche-Set.

Aber Holla! Das war was! Das würde bei uns als Reizwäsche gelten.

â€žAnziehen!â€œ, sagte sie. Sie schien mich in meiner eigenen Unterwäsche nicht mehr anschauen zu können, so angewidert blickte sie in eine andere Richtung.

Ja, mein Gott, so kleidet man sich auf dem Land eben. Es muss praktisch sein und lange halten. Schaute ja eh keiner hin.

Wo waren denn hier die Umkleidemöglichkeiten? Ich schaute herum, sah aber keine.

Da sie mir den Rücken zukehrte, schlüpfte ich raus aus meinem Zeug. Das herüber gereichte Unterwäsche-Set befand sich noch in der Verkaufsverpackung. Als ich begann, die aufzureißen, drehte sie sich herum.

Sie sah mich ganz nackt.

Ich brauchte mich meines Aussehens nicht zu schämen, aber trotzdem war es mir peinlich, ist ja logisch.

â€žNa, hab dich nicht soâ€œ, meinte sie locker, â€žlass dich mal anschauen.â€œ

â€žOK, öffne mal die Haare.â€œ

Die trage ich meistens zum Pferdeschwanz gebunden, ist praktischer. Lang sind sie, ist klar, als Frau lässt man sie wachsen.

Sie schaute kritisch und meinte dann:

â€žDu solltest sie immer offen tragen. Hier, die Haare an der Stelle dortâ€œ, sie zeigte auf das was sie meinte, â€žm ssen mal kurz geschnitten werden, aber sonst gibt es nichts zu meckern. Schöne Haare, gute Figur.â€œ

Sie wandte sich dem Schreibtisch zu und beachtete mich nicht weiter.

Ein bisschen stolz machte mich ihre Bemerkung, das kann ich nicht verhehlen. Es war nicht schlimm, angeschaut zu werden, vor allem nicht, wenn man ein Kompliment zu h hren bekam.

Trotzdem schlüpfte ich rasch in die Unterwäsche. Mit den Gummibändern hatte ich so meine Probleme. Sie schaute kurz auf, als mir das eine immer wieder durch die Finger rutschte.

   Den Slip ziehst du über die Strapse  , meinte sie.

Darauf konnte ich mir keinen Reim machen, ich wartete auf eine Erklärung.

   Sonst musst du sie jedes mal  ffnen, wenn du pinkeln musst  , ergänzte sie und widmete sich wieder den Unterlagen auf dem Schreibtisch.

Naja, ok, wenn sie denn wollte.

Ich kleidete mich wieder in mein Kostüm und stand abwartend da. Meine Unterwäsche hielt ich zusammengekn lt hinter dem Rücken versteckt.

   Gut!  , meinte sie,    Bist du bereit, ein Event anzugehen?  

   Naklar!  , meinte ich locker. Mal sehen, hoffentlich hatte ich an dem Tag den sie mir nennen würde, nichts vor. Ansonsten würde ich ihn mir sicher frei strampeln, der Job war mir wichtig und ich war die Richtige dafür.

   Ok, du hast einen Termin in einer halben Stunde. Deine Kollegin heißt Nicole. Sie wird dich einweisen.  

    h?  , fragte ich. Ich war dermaßen verblüfft, mir fiel nichts anderes ein.

    mm!  , versuchte ich, einen Einwand zu formulieren. Sie fuhr fort, ohne sich um mein Gestammel zu kümmern:

   Sie erwartet dich unten in der Halle, wenn sie noch nicht da ist, dann warte dort einen Moment.  

Mit den Worten und dieser Geste entließ sie mich, das wurde deutlich.

Jetzt? Jetzt gleich?

Einverstanden, eigentlich war das in meinem Sinne, denn je eher ich begann, desto mehr erfuhr ich und desto mehr Zeit hatte ich, die Ausarbeitung zu entwickeln. Der Prof sollte staunen, das nahm ich mir vor.

Das, was ich hier erlebte, war ganz anders als das, was normalerweise um mich herum geschah. Dass ich das Besondere fühlte hing natürlich damit zusammen, dass ich dieses elegante Kostüm trug und die Schuhe mit den für mich hohen Absätzen. Hinzu kam das sehr starke Bewusstsein, solche unanständige Unterwäsche drunter zu haben. Es bestärkte mich in diesem beinahe sexuellen Gefühl, das mich ein wenig unruhig machte. Das hatte jedoch nicht wirklich etwas zu bedeuten.

In dem schmalen Flur, den die Chefin großspurig als 'Halle' bezeichnete, traf ich nach ein paar Minuten auf eine aparte Blondine, die mich distanziert von oben bis unten musterte.

Als sie damit fertig war, meinte sie kurz:

„Mitkommen!“

Sie schwebte ähnlich elegant wie Daniela auf hohen Absätzen in einem bleistift-schmalen Kostümrock vor mir her in ein Taxi, das draußen auf uns wartete.

Ich versuchte, die Eleganz nachzuahmen, ich weiß nicht ob mir das gelang. In dem Moment fühlte ich mich unsicher und mehr wie ein Bauerntrommel als jemals zuvor.

Wohin wir fuhren war mir egal, ich war voll auf damit beschafft, die Haltung Nicoles nachzuahmen.

Cool, distanziert, gelangweilt.

Das gelang mir, glaube ich, nach einiger Zeit ganz gut.

Die Unterwäsche drunter zu haben gab mir ein sehr frauliches Gefühl, eines, das man nicht richtig beschreiben kann, eines, das sich steigerte, je länger ich mir darüber bewusst wurde, was ich da trug. Meine Freundin, die dicke Patrizia, benannte dieses Gefühl mit 'wuschig' und meinte damit etwas, das im weitesten Sinne mit Sex und dem Verlangen danach zu tun hat.

Das stellte sich bereits ein, als ich vorhin das Kostüm anzog, denn wann trug ich schon mal einen Rock? Jetzt die kratzige Unterwäsche zu spüren und zu wissen, dass niemand sehen konnte, was ich da trug, verstärkte das wuschige Gefühl.

An einem großen Hotel angekommen, stiegen wir aus. Darin würden sicher eine Menge Events stattfinden, mutmaßte ich. Es hingen einige Ankündigungs-Plakate dort. Zu welcher Veranstaltung wir unterwegs waren fand ich im Vorübergehen nicht heraus.

Es hatte sich noch keine Schlange an Zuschauern gebildet, wie ich sie von Pop-Konzerten her kannte. Entweder wir waren sehr früh oder es handelte sich um eine kleinere Veranstaltung. Vielleicht sogar nur eine Familienfeier.

Von mir aus sollte mein erstes Event gerne klein sein, das war mir sehr recht.

Wir fuhren in eines der oberen Stockwerke. Ich ging davon aus, dass wir zuerst ein Briefing bekamen und dann in einem der Veranstaltungsräume im Erdgeschoss loslegen würden.

Nicole klopfte an eine Hotelzimmertür und setzte ein berufsmäßiges, erwartungsfrohes Lächeln auf. Ich versuchte so gut wie möglich, es ihr gleich zu tun. Lächeln gehörte jedenfalls offensichtlich zum Job.

Ein Mann im Hemd, mit Schlips und aufgekrempten Ärmeln öffnete. Er strahlte, als er Nicole erblickte.

„Heh da ist sie ja!“, rief er aus, „Schön dich zu sehen. Komm rein!“

„Scharf siehst du aus!“, meinte er und klatschte ihr auf den Hintern. Nicole schien nichts dagegen zu haben, im Gegenteil. Sie gaben sich einen Wangenkuss, wie vertraute alte Bekannte.

Na, von mir aus. Dann hatte sie eben etwas mit einem der Veranstalter, das war mir auch recht.

Mich beachtete niemand.

„Was möchtest du trinken?“, wurde Nicole gefragt. Es stand noch einer der Veranstalter am Fenster, der hatte ebenfalls nur Augen für die Kollegin. Es war ja unmöglich, dass sie mit Beiden etwas hatte, aber es fühlte sich beinahe so an.

„Achja!“, sagte der erste und nahm mich erstmals wahr, „Wen haben wir denn da noch?“

Nicole machte eine abwertende Handbewegung in meine Richtung und meinte ganz nebenbei:

„Das ist die Neue. Wie heißt du noch gleich, Schätzchen?“

Ich musste mich erst räuspern und stellte mich mit Vor- und Zunamen vor, wie es sich gehörte.

„Ohja, ok, Steffi. Was möchtest du trinken?“

Vor allem heiße ich nicht Steffi. Ich kann es nicht leiden, wenn man meinen Namen abkrzt.

Vor lauter rger sagte ich erst einmal nichts.

„Prosecco?“, fragte er. Darauf zu antworten ging nicht, denn sagen wollte ich immer noch nichts. Ich fand mich hier nicht zurecht. Das Ambiente war ganz anders als ich es mir vorgestellt hatte. Von Arbeitsatmosphäre konnte nicht die Rede sein, es fühlte sich eher nach Party an. Dazu waren wir für meinen Geschmack jedoch zu wenig Leute.

Er drückte mir ein Glas in die Hand.

„Auf gutes Gelingen!“, auf den Spruch hin schauten sich alle in die Augen und hoben ihr Glas. Ok, darauf konnte ich trinken, meinen Segen hatten sie.

Nicole ging mit dem Hemdsärmeligen in die Ecke, sie hatten irgendetwas zu regeln. Der andere strich auf die Art um mich herum, wie der Viehhändler um eine unserer Kühe herumging, um deren Qualität zu erkennen. Ich zeigte ihm den khl-distanzierten Ausdruck, den ich Nicole abgeschaut hatte, vermied Augenkontakt. Der konnte mich mal.

„Super!“, meinte er und hob den Daumen, „Siehst super aus, Schätzchen. Zeig mal, wie du ohne Klamotten aussiehst.“

Dass sich ein Mann, der in einem solchen Anzug gekleidet war und sich in einer solchen Umgebung befand, eine derartige Entgleisung erlauben würde, hätte ich nicht vermutet.

Ich schaute zu Nicole.

Die kam mit dem anderen aus der Ecke zurück, sie stopfte etwas in ihr Täschchen, das mir verdächtig wie ein Geldbndel aussah.

Konnte mir egal sein, was die zusammen gekungelt hatten. Mittlerweile war ich heiß darauf, mit der Arbeit zu beginnen und htte am liebsten gefragt: „Wo steht das Klavier? Wo kann ich anpacken?“, jedoch, ein solcher Spruch gehörte sich sicher nicht in den Kreisen.

„Ok, Schötchen“, meinte Nicole, als sie so leicht hinter mir stand und sich wichtig machte, „du hast es gehört, Ausziehen gehört dazu.“

Ich dachte, ich hätte nicht richtig gehört.

„Doch!“, nickte sie und raunte aus dem Mundwinkel, „Du hast doch diese neue Unterwäsche bekommen. Es gehört dazu! Du wolltest mitmachen, nun mal los! Lass dich nicht bitten!“

Das hätte ich jetzt nicht gedacht.

Also â€, also, die sollten mich in UnterwÃ¤sche sehen? Dann fiel es mir wieder ein. Na sicher, Events fÃ¼r Erwachsene, 'unsere Damen sind der Haupt-Act' hatte die Raucherstimme gesagt. Das also war gemeint.

Das war nicht ganz in meinem Sinne, aber, wenn es dazu gehÃ¶rte? Sie hatte ja gesagt, dass ich gut aussehe, zu schÃ¶nen brauchte ich mich wohl nicht.

Ob ich die ganze Zeit in UnterwÃ¤sche herumlaufen musste?

Nun denn, ich Ã¶ffnete die KnÃ¶pfe des C&A-KostÃ¼ms. Es war schon peinlich, wie sie glotzten, kann ich nicht anders sagen. Nicole stand da, grinste blÃ¶d und beobachtete mich scharf.

So richtig gefiel mir das nicht, ich machte langsam.

â€žSchau mal!â€œ, raunte der im Anzug dem HemdsÃ¤rmeligen zu, â€žSie ist schÃ¼chtern!â€œ

â€žAch was!â€œ, antwortete der, â€žDie tut nur so. Das sind Profis, das gehÃ¶rt zur Show.â€œ

Es dauerte lange, bis ich die Bluse ausgezogen hatte, und erst der Rock, mit dem tat ich mich sehr schwer. Wobei, das Begehren der MÃ¤nner, das sich in den Blicken ausdrÃ¼ckte, ging nicht spurlos an mir vorÃ¼ber. Ich habe bereits hÃ¤ufiger MÃ¤nner eine Frau auf die Art betrachten gesehen, mir selbst war noch nie diese Form von Blicken geschenkt worden.

Sie so schauen zu sehen wÃ¤rmte Wangen und den Unterleib. Sie machten mich stolz, auf mein Aussehen, auf meinen KÃ¶rper, auf mich, als Frau.

Diese Blicke, hinter denen Verlangen stand, weckten etwas in mir, das ich nicht kannte, eine Art Schmachten, ein warmes, schwÃ¼les GefÃ¼hl. Es verursachte, dass ich es mochte, es genoss, wie sie meinen Po, meine BrÃ¼ste betrachteten. Auch den Blick zwischen die Beine fand ich in dem Moment nicht aufdringlich, sondern er wÃ¤rmte. Ich reckte mich den Blicken entgegen, betonte das, was sie begehrten, schlieÃŸlich war ich Frau.

Mit der gebotenen ZurÃ¼ckhaltung natÃ¼rlich, ich bin schlieÃŸlich nicht so eine.

â€žMein Gott, hat die lange Beine!â€œ, sagte der im Anzug, als ich in der komischen UnterwÃ¤sche vor ihnen stand.

â€žOben kriegen die sich mÃ¤chtig in die Wolle!â€œ, ergÃ¤nzte er grinsend und zeigte auf mein HÃ¶rschen.

Sie begafften mich gierig, sie schienen auf weitere EnthÃ¼llungen zu warten. MÃ¤nner bekommen eben nie genug. Ihre Blicke taten mir trotz allem gut. Ich fÃ¼hlte mich nicht mehr unwohl, vor ihnen in der UnterwÃ¤sche herum zu stolzieren.

SchlieÃŸlich aber waren wir nicht zum SpaÃŸ hier, ich wollte jetzt an die Arbeit und wandte mich Nicole zu. Die schaute mich sehr seltsam an, drehte mich an der Schulter zu den MÃ¤nnern und Ã¶ffnete mein Oberteil.

Also, das kann doch nicht â€!

Entsetzt hielt ich die KÃ¶rbchen fest, damit ich bedeckt blieb. Auf wessen Seite stand die Frau eigentlich?

Sie kÃ¼mmerte sich nicht um meinen wortlosen Einwand, sondern zog in einem Rutsch mein HÃ¶rschen herunter bis auf die FÃ¼ÃŸe.

Das kann doch nicht, das darf doch nicht, das kann doch wohl nicht wahr sein! Sie konnten mich sehen! Nicht nur Nicole, sondern auch die Männer!

Mich oben und unten gleichzeitig zu bedecken, das war schwierig mit zwei Händen, ich war in größter Verzweiflung.

Nicole brummte verächtlich, trat vor mich, gab mir damit etwas Deckung, und begann, vor den Männern herum zu tänzeln, mit ihnen zu schäkern.

Zu meiner Erleichterung kümmerten sie sich nicht weiter um mich.

Nicole ließ sich von denen anfassen, ich glaubte es nicht, denn, sie ließ sich von denen ausziehen!

Das sah scharf aus, echt jetzt. Ich staunte nicht schlecht, vernachlässigte meine eigene Not, auch weil die Männer sich ausschließlich um die Kollegin kümmerten. Das Lockere, das Leichte, das schwül-Warme war mittlerweile zur Grundstimmung im Raum geworden. Hinzu addierte sich das Mutwillige, das bewusst-Reizende, das Nicole ausstrahlte. Sie legte es darauf an, die Männer scharf zu machen, ganz offensichtlich.

Die Stimmung wurde ziemlich heiß, die Atemluft schien reine Erotik zu sein. So wie Nicole sich benahm, gehörte alles das dazu, zum Event. Viel Haut zu zeigen schien nicht verpönt zu sein, sondern im Gegenteil, es gehörte wohl dazu. Es sollte so sein, war Absicht. Nach und nach entspannte ich mich etwas. So nackt herumzustehen, wehrlos den Blicken ausgesetzt, hatte auch etwas was warnte, etwas Schwüles, Unartiges, Unanständiges, etwas, was sich nicht gehörte, aber nicht unangenehm war. Im Gegenteil.

Als auch Nicole nur noch den Strumpfhüftel, Strümpfe und Schuhe trug, also fast ganz nackt war, dachte ich, dass es jetzt endlich losginge. Sie ließ sich ausdauerlich von den Männern betrachten, schäkerte mit ihnen, hob die Haare, reckte die Arme über den Kopf, damit sie auch alles gut sehen konnten.

Meine Güte!

Anstatt nun zur Arbeit zu kommen, zu unserem eigentlichen Anliegen, legte sich Nicole zu meiner Überraschung aufs Bett und winkte den Hemdsärmeligen mit dem Zeigefinger zu sich.

Das konnte doch nicht wahr sein! Wollte sie es tatsächlich mit dem hier und jetzt, äh, machen? Ich sah mich um, wohin ich mich verziehen konnte, denn mich wollte mit Sicherheit niemand dabei haben und ich wollte auch nicht dabei sein, wenn sich die Zwei, äh, äh

Die einzig erreichbare Tür hinaus aus dem Raum führte ins Bad.

Der Anzugträger stellte sich mir in den Weg.

Nicole kicherte sinnlich und ließ sich von dem Hemdsärmeligen auf äußerst unanständige Art beschmusen. Sie lag da mit weit geöffneten Beinen und ließ sich an Stellen küssen, die sich bei mir noch nie jemand so genau angeschaut hatte, geschweige denn je berührt.

Mich faszinierte das was Nicole dort über sich ergehen ließ, sie schien Spaß daran zu finden. Es war mir unmöglich den Blick abzuwenden.

Der Anzugträger zog mich nahe an das Bett und schob mich darauf. Mich hatte dieses schwül-warme Gefühl im Griff, das ich so nicht kannte. Der Mann und das Gefühl waren sehr stark, stärker als ich jemals etwas gefühlt hatte. Es war mit wuschig nicht mehr recht zu beschreiben, wuschig hoch zehn

vielleicht oder hoch hunderttausend.

Mir kam es mit einem mal nicht mehr schlimm vor, was Nicole dort anstellte, es schien ebenso dazu zu gehören, wie die Unterwäsche und die nackte Haut.

Beim Schützenfest vor zwei Jahren, da hatte ich im angetrunkenen Zustand ein ähnliches schwül-warmes Gefühl, nachts hinter dem Schützenszelt, im feuchten Gras. Hier jedoch waren alle nachher, es war taghell, man konnte alles sehen und zumindest Nicole legte es darauf an, dass es auch gesehen wurde. Sie kannte keinerlei Hemmungen.

Sie, die Zwei, gingen es bewusst an, was sie taten, es war geplant, gewollt. Alle Drei hatten dieses Gefühl, genossen es und vermittelten es auch.

Außerdem war diese unsagbare Hitze hier tausendmal stärker, Millionenmal stärker als damals.

Der Anzugträger machte sich an mir zu schaffen. Das schwül-Warme, das ich nicht beim Namen nennen konnte, überwaltete mich, ähnlich wie damals, nur unendlich viel stärker. Ich war mir dessen viel bewusster, es drängte mich, es ließ mich, es wollte, dass ich es geschehen ließe.

Nicole und den Hemdsärmeligen hielt ich unverwandt im Blick.

Ihr Typ hatte sich mittlerweile die Hose ausgezogen und legte sich über sie, sogar auf sie. Nicole begann daraufhin sehr laut zu atmen und Töne der Begeisterung zu hören.

Mein Anzugträger hatte sich seines Anzugs und der restlichen Kleidung entledigt und vertiefte sich bei mir in die gleichen Stellen, die der Hemdsärmelige bei Nicole besucht hatte. Das Gefühl, das mehr und mehr Besitz von mir ergriffen hatte, nahm an Intensität enorm zu, war viel stärker als alles, was ich bisher erlebt hatte. Es ließ mich bereitwillig alles geschehen zu lassen, ließ mich die Schenkel öffnen und begierig auf das sein, was der Mann tun wollte.

Durch den überstarken Reiz, den er, den es, den der Mann auf mich ausübte, verlor ich vollends die Kontrolle, verlor alles, was ich gelernt und mir vorgenommen hatte. Alles was es an Werten gab, alles was wichtig war, überhaupt Alles verschwand und machte diesem heißen Ereignis Platz, das da an mir praktiziert wurde. Ich weiß nicht, was der Mann alles mit und an mir unternahm, ich hielt die Augen geschlossen, ich wollte es nicht sehen. Dafür spürte ich um so mehr. Die Macht, die er auf mich ausübte schien grenzenlos, erlaubte keinen Widerstand und keinen Widerspruch.

Ich befand mich im Rausch.

Meine Kollegin wurde sehr laut, das vernahm ich noch, sie schien Freude zu haben.

Mein Anzugträger legte sich, nackig wie er war, auf mich. Ich wurde untenrum auf eine Art von etwas berührt, das mich japsen ließ. Etwas Warmes, Unnachgiebiges drückte gegen mein Intimstes. Etwas gab nach, etwas Heißes, Festes, Unnachgiebiges, drückte, rutschte, flutschte, drang ein.

Es wurde heiß, glühend, es reizte, erregte, der Reiz nahm riesige Ausmaße an. Es wurde Kraft auf mich ausgeübt, riesige, unwiderstehliche, alles beherrschende Kraft, die mir unendlich gut tat, die mir Gefühl schenkte, die ich nicht kannte und deren Dimension mich überwaltete.

Ab da weiß ich nichts mehr Richtiges. Das Gefühl wurde zu einer roten Flut, die mich überflutete, die mein Denken vom Körper losriss und hinweg riss. Das überwaltende Rot machte mich willenlos, kickte etwas in meinem Schädel um und löste Bewegungen, Worte und Laute aus, die ich niemals tun, niemals sagen oder von mir geben wollte. Ich würde niemals bei vollem Bewusstsein einen bis dahin

fremden Mann, dessen Namen ich nicht kannte, der mir nicht vorgestellt worden war, umarmen, ihn an mich pressen, ihm mein Intimstes zur freien Verfügung stellen.

Niemals.

Ohne diese rote Flutwelle würde ich niemals sagen, er solle es fester machen, ich würde ihm niemals in dieser Form entgegen springen, mich derartig hineingeben in dieses Sexuelle, Unanstößige, Wunderbare. Das Rote verspernte mir den Blick auf die Umgebung, wurde zur Hauptsache, zum einzig Wichtigen, löschte jeden anderen Gedanken, schenkte mir dafür reines Glück und Zufriedenheit.

Wunderbar, wunderbar, unfassbar wunderbar, nichts anderes als wunderbar.

Der gewaltige, auf unfassbare Art stetig steigende Reiz fühlte sich an wie durch und durch massives, steil ansteigendes Glück, auf größtmögliche Erfüllung zustrebend, wie siebter Himmel, wie unendlich viel Erdbeeren mit Sahne. Das Gefühl sollte immer sein und für immer bleiben, immer, immer, nie enden.

Für meinen Geschmack war es jedoch viel zu schnell vorbei. Als ich wieder einigermaßen bei Sinnen war, lag ich nackt auf dem Bett und atmete schwer. Der Anzugträger schlüpfte gerade in seine Jacke, er betrachtete mich.

„Ganz schön heiß, Kleine. Wir sehen uns nächste Woche.“

Wie betäubt folgte ich Nicole aus dem Raum. Die Unterhose und den BH habe ich nicht wieder gefunden, war mir egal. Kostüm bergestreift und weg.

Im Taxi kam ich einigermaßen zu mir.

Das Erlebte war ungeheuerlich. So viel Glück und Zufriedenheit habe ich vor diesem Ereignis nie empfunden. Das Gefühl zu benennen, das in Worte zu fassen was mich überweltigt und mich zum Handeln gebracht hatte, dazu war ich nicht in der Lage, dafür fehlten mir die Vokabeln.

Ich schaute zu Nicole. Die beachtete mich nicht, sie schien pikiert und schaute aus dem Fenster.

Die war mir egal. Überhaupt alles war mir egal, nur dieses Ereignis nicht, das war mir nicht egal. Ich musste an Dany denken. 'Dany mit Sahne'. Die hatte das schon öfter erlebt, ein solches Ereignis, sehr viel früher, sehr-sehr viel früher und sicher auch sehr viel häufiger. Dass sie nichts anderes wollte, schien mir einleuchtend. Die brauchte keine Uni, die war auch ohne glücklich. Mir war das klar, sonnenklar. Bei dem was die erlebte, was sie an Gefühlen wahrscheinlich täglich oder gar mehrmals täglich erfahren durfte, war sie ohne Weiteres glücklich.

Dann dachte ich an den Prof, an meine Feldforschung.

Wie oft würde ich diese 'teilnehmende Beobachtung' noch durchführen müssen, bis ich die Feldforschung abschließen konnte? Tausend Mal? Eine Million Mal? Es war unabdingbar, alle Aspekte und alle Facetten dieser sozialen Gruppe zu entdecken, zu dokumentieren und in den rechten Zusammenhang zu bringen.

Wahrscheinlich würde das Ende der Arbeit frühestens im nächsten Semester erreicht sein. Frühestens. Vielleicht sogar erst mit Abschluss des Studiums.

Nach dem Ende der Ferien konnte ich vielleicht einen ersten Zwischenbericht abliefern. Das Thema und seine Vielfalt würden abschließend erst sehr viel später zusammengefasst werden können.

Bis dahin musste ich mich in die Gruppe integrieren und an deren Aktivitäten teilnehmen.

Ging nicht anders.

Schließlich handelte es sich um eine wissenschaftliche Arbeit, für eine solche sind Gründlichkeit und strukturiertes Vorgehen die Mindestanforderungen.

Freundlich zu lächeln ist wesentlicher Bestandteil des Jobs, das habe ich im Taxi ununterbrochen.

(c) 20.09.2016 11:12 von EviEngel

Weitere Texte finden Sie unter <http://www.leselupe.de>